

Dieter Mueller-Harju

TROTZDEN

Agnes Mueller
Mein erfülltes Leben ohne Bein und Hand

TUBUK.
digital

Mutter und eine Schwester verloren. Der Vater war im Krieg. Die Trudi, mein Püppchen haben sie auch ausgegraben. Sie hatte schwere innere Verletzungen. Sie hat auch im Krankenhaus gelegen. Ich sah sie noch, als ich unten auf der Bahre lag, mitten im OP. Trudi lag oben. Die Schwester ihrer Mutter, ihre Patentante, war bei ihr und sagte zu ihr: „Trudi guck mal, da liegt die Agnes!“ Da drehte sie ihr Köpfchen, es lief Blut aus dem Mund. Abends um 6 Uhr kam die Tante zu mir, sagte, das Trudi gestorben sei. So war ich die Einzige, die in unserem Haus überlebt hatte.

Die Luftminen waren etwas Furchtbares

Es waren vor allem britische Bomber, die auch in Sinzig Furchtbares anrichteten. Viele Häuser und ein Hotel sind bombardiert worden. Meine Mutter ging dort die letzte Zeit immer Mittagessen. Es gehörte einer Schulkameradin von ihr. Meine Mutter hatte so eine Essenskarte und es war besser für sie, bei ihrer Schulkameradin essen zu gehen. 120 Tote gab es in dem Hotel. Bei anderen Leuten haben durch die Wucht der Bomben Köpfe auf dem Speicher gelegen.

Die Luftmine ist was Furchtbares. Da wird man hochgehoben und es fällt alles auf dich. Das muss man sich mal vorstellen. Ich habe schon bei der Erstverwundung in Bad Neuenahr von drei Frauen mit Gasbrand überlebt, was eine Seltenheit ist. Und jetzt, die einzige Überlebende in unserem Haus.

Zurück im Krankenhaus Remagen und weiter nach Bad Godesberg

Nachdem ich ausgegraben war, hat man mich wieder mit Dreck und Speck, mit den dreckigen Sachen, die ich am Körper hatte, im Krankenhaus in Remagen aufgenommen. Weil immer wieder Bombenangriffe waren, wurden wir im Keller hingelegt. Wir haben alle ein paar Nächte im Keller zugebracht und waren notdürftig versorgt. In der Neujahrsnacht waren wieder Bombenangriffe auf Remagen. Auch auf das Krankenhaus, in dem ich war, sind Bomben geworfen worden und ein Bombentreffer hat das Krankenhaus schwer beschädigt. Eine Kellerwand war weg und wir lagen praktisch im Freien. Jetzt mussten die Schwestern zusehen, wo sie die Patienten unterbringen können. Aber ich hatte ja niemand, wo sie mich hinbringen konnten. Sie fragten nach Verwandten von mir. Ich sagte: „Ich habe eine Tante in Bad Godesberg wohnen, aber die haben keinen Platz. Die sind mit fünf Personen in zwei Räumen, haben nur Küche und Schlafzimmer.“ Daraufhin haben sie versucht, ein Auto anzuhalten, was in die Richtung Bad Godesberg fuhr. Es waren unheimliche Trichter auf den Straßen, sodass man kaum mehr mit dem Auto fahren konnte.

Eine Schwester hielt einen Kübelwagen mit Offizieren an. Ich war ein schlimmer Anblick, konnte ja auch nicht mal mit Krücken gehen, ich musste getragen werden. Mein Kopf war verbunden, man sah nur meine Augen und meine kaputte Nase. Auf einer Trage haben sie mich einen Hang runter getragen. Die Offiziere haben angehalten und gesagt, dass ich mich

zwischen sie setzen müsste. Wohin ich wollte, fragten sie und ich sagte, ins Markus Stift, das wäre ein Krankenhaus in Bad Godesberg und ich hätte dort Verwandte wohnen. Die Soldaten haben mich mitgenommen, kein Wort gesprochen. Sie waren alle auf der Flucht vor den Amerikanern, die nachrückten.

Als sie mich dann im Markus Stift abgeben wollten, weigerten sich die dort, mich aufzunehmen. Es tate ihnen leid, aber sie konnten sich nicht um mich kümmern. Da haben mich die Soldaten einfach auf der Krankenhaustreppe abgesetzt und sind weiter gefahren. Jetzt musste man mich ja aufnehmen.

Da bin ich in so einen Raum gekommen, wo viele auf ein Bett warteten. Zwar war ich jetzt im Krankenhaus, aber sie haben nicht viel gemacht, nur versucht, die Wunde zu reinigen.

Dann haben sie mich nach einigen Tagen operiert und eine Klammer an die Hand gemacht, damit der Eiter abfließen konnte. Die rechte Hand war voller Porzellansplitter. Das hat man alles nicht behandeln können. Ich hatte Schmerzen ohne Ende. Die Sehnen waren auch verletzt. Die Hand hing runter. Notdürftig haben sie meine Hand zusammengenäht. Der ganze Dreck blieb drin.

Mir wurde immer bewusster, dass ich jetzt nicht mehr mit Krücken gehen kann, ich mich aber um mich selbst kümmern wollte

Jetzt konnte ich nicht mehr mit Krücken gehen, wie vorher nach der ersten Verwundung. Ich überlegte, wie ich mir allein helfen konnte. Ich dachte, ich könnte ja über den Flur rutschen. Da habe ich mir ein Stuhlkissen genommen und habe versucht, auf dem Stuhlkissen und mit dem verwundeten Bein mich zu bewegen. Ich kam aber nicht hoch auf die Toilette, denn das verwundete Bein war viel zu schwach. Aber mir hat dann doch immer jemand hoch geholfen.

Ich dachte sehr viel darüber nach, wie ich mir selbst helfen könnte, damit ich noch ein bisschen alleine meine Dinge tun kann. Das Schlimmste war, dass ich Rechtshänder war und mit der linken Hand mir überhaupt nicht helfen konnte, nicht mal kämmen konnte ich mich. Ich war noch völlig ungeschickt mit der linken Hand. Ich hatte dann die Spiegelschrift gelernt mit der linken Hand. Das war mein Hauptthema im Krankenhaus.

Meine Verwandten, meine Tante und alle in Bad Godesberg sind benachrichtigt worden und sie kamen mich auch besuchen. Aber sie konnten mich nicht aufnehmen, weil sie ja selber keinen Platz hatten. Meine Tante beantragte ein Zimmer im Haus, wo sie wohnte, damit ich so bald wie möglich aus dem Krankenhaus kann. Ich wusste ja, dass ich dieses Mal zwar viele neue Wunden hatte, aber trotz des Verlustes meiner rechten Hand, nicht lebensgefährlich verletzt wurde, wie beim ersten Mal. Aber klar war mir bewusst, dass ich jetzt eine Körperbehinderte bin. Wenn ich jetzt ein Heim gehabt hätte, könnte ich aus dem Krankenhaus. Aber ich wusste ja nicht wohin. So musste ich fünf Monate im Krankenhaus

im gleichen Zimmer und gleichen Bett bleiben. Es war da eine Nonne, die der Besen genannt wurde, die immer wieder zu mir sagte: „Wir könnten so nötig das Bett gebrauchen, kannst nicht endlich mal irgendwo hin.“ Toll, wäre ich ja gerne. Ich hatte aber sehr nette Zimmernachbarinnen. Eine hat mich mal eingeladen auf ihren Bauernhof, damit ich mich mal einen ganzen Tag lang bei denen satt essen könnte. Ihr Mann hat mich dann im April 1945, wo es schon wärmer geworden war, geholt. Ich wurde sehr liebevoll und reichlich bekocht. Ein wunderbarer Tag und wunderschönes Erlebnis!

Am 8. Mai 1945 war ja dann Kriegsende. Nach langem Warten, im Mai 1945, wurde meiner Tante ein Zimmer genehmigt, in das ich einziehen konnte.

Meine Brüder kamen aus dem Krieg. Sie dachten, wir sind alle tot

Meine Brüder schrieben immer wieder aus dem Krieg nach Hause. Die Post kam aber immer wieder zurück. Sie wussten nicht, was in der Zwischenzeit alles passiert war. Nicht, dass Mutter tot war und ich den Volltreffer auf unser Haus überlebt hatte.

Sie versuchten immer wieder, Kontakt zu kriegen. Aber die Post wurde zurückgesendet, weil ja das Haus nicht mehr dort stand. Mein ältester Bruder Heinz war auch sehr krank durch den Krieg. Er war in Saarbrücken stationiert. Im Februar hat er Sonderurlaub bekommen und fuhr nach Sinzig. Er wollte endlich wissen, was passiert ist. Er hatte kein gutes Gefühl. Abends ist er nach Sinzig gekommen. Als er von unten unsere Straße hochging, sah er auf einmal, dass oben ein paar Häuser fehlten, darunter auch unser Haus. Es war für ihn ein furchtbarer Schock.

Er fragte dann Nachbarn, ob jemand es überlebt habe. Die meisten meinten aber, wie er mir später erzählte, ja die Agnes wird auch tot sein. Einer aber meinte, ich wäre in Remagen, er sollte doch mal dort nachfragen, denn ich wäre ausgegraben und nach Remagen transportiert worden. Ich wäre schwer verwundet. Er hat sich in Remagen umgehört und erfahren, dass ich in Godesberg wäre. Er kam sofort zu mir ins Krankenhaus nach Bad Godesberg. Es war Februar 1945. Er sagte zu mir: „Sobald ich kann, hole ich dich hier raus, wenn ich weiß, wo ich unterkommen kann.“

Als er zurück in Sinzig war, hatte er bei Freunden Unterkunft gefunden. Aber dann sind die Amerikaner in Sinzig eingezogen und haben alle jungen Männer und alle Soldaten, die sie ausfindig machen konnten, aufgerufen, dass sie sich alle ergeben sollen. Das hatte mein Bruder dann auch machen müssen. Danach wurde Heinz nach Belgien in ein Gefangenenlager verschickt. Er hat mir eine Nachricht hinterlassen, wenn er wiederkäme, würde er sich um mich kümmern. Keiner wusste ja, wie es jetzt weiter geht, die Front rückte immer näher, es waren immer noch Bombenangriffe.

Ich dachte mir, wenn ich mich doch irgendwie fortbewegen könnte. Da ist mir eingefallen, es gibt doch Krücken mit Unterarmkissen, Holzkrücken. Ich versuchte, den Arm mit der

Schiene durch diese Krücke zu tun, so bewegte ich mich mit dem Körper vorwärts. Ich durfte die Krücken auch nicht lange tragen. Ich habe dann schwere Drüsenentzündungen unter dem Arm bekommen. Ich hatte wahnsinnige Angst, wenn ich mich außerhalb des Krankenhauses bewegte, da immer wieder die Bomben auch in Bad Godesberg fielen. Die Bomben sind noch geflogen bis April, weil da die Amerikaner noch nicht in Godesberg waren. Mit diesen Krücken bin ich schon mal ein bisschen in den Garten, aber ich hatte unheimlich Angst vor den Tieffliegern.

Wir Patienten aus dem Markus Stift waren direkt gegenüber der Godesburg. Da war ein ganz riesengroßer Bunker drin. Es waren auch viele Seuchen drin, durch viele Kranke. Es war ganz gefährlich, dort hineinzugehen. Wir hatten es vom Krankenhaus verboten bekommen, in den Bunker zu gehen.

Ich hatte eines Tages, als ich im Krankenhausgarten etwas rausgegangen war, solche Angst vor den Tieffliegern. Ich schaffte es nicht zurück zum Krankenhaus und bin in den Bunker mit diesen Holzkrücken geflohen. Jemand hat mich dann beim Chefarzt verpetzt, weil ich in den Bunker gegangen bin. Doch ich hatte Glück. Der Chefarzt Dr. Lorenz schimpfte mich zwar aus, sagte aber dann zu mir: „Jeden würde ich aus dem Krankenhaus rausschmeißen, aber bei dir kann ich es verstehen. Mach es nie mehr, es ist zu gefährlich mit den Seuchen der Menschen, die da jetzt schon monatelang hängen und sich nicht mehr raus trauen.“

Eines Nachts wurde ganz furchtbar viel geschossen, die Amerikaner zogen auch in Bad Godesberg ein. Aber wir wussten dann, der Krieg ist für uns vorbei.

Es war im April und am 8. Mai war dann Kriegsende.

Enttäuschungen: So war es leider, nach dem Krieg

Mein Bruder hatte sich Ende Mai 1945 wieder gemeldet. Er konnte das Gefangenenlager als verwundeter Soldat, als Kriegsverletzter, als einer der ersten verlassen. Er ist nach Godesberg gekommen und hatte irgendwie auf einem Dorf bei Sinzig Unterkunft bei einem Bauern gefunden. Sie hatten einen großen Lastwagen, mit dem Heinz Lebensmitteltransporte fuhr.

Dann kam er bei dieser Gelegenheit einmal mit diesem Lastwagen zu mir und sagte: „Komm, wir fahren ein paar Tage nach Sinzig.“

So habe ich im Juni 1945 mit meinem älteren Bruder das erste Mal an unserem Trümmergrundstück gestanden. Wir konnten es nicht glauben. Es hing nur ein Ast raus. Ich

war so erschüttert und Erinnerungen an das Schreckliche stiegen in mir hoch. Aber dann erfuhr ich auch noch, dass meine Verwandten allerlei aus den Trümmern weggefahren hatten. Ich bin zu meiner Patentante, musste mit meinen Krücken die Treppe rauf und hab gesehen, dass sie eine Jacke anhatte, die mit der Wolle von uns gestrickt war. Auch hab ich einige Sachen von uns rumstehen gesehen. Sie behauptete, da wäre nichts mehr gewesen. Aber die Nachbarn hatten gesehen, wie sie wagenweise Sachen weggefahren hätten.

Bei allem Schlimmen, was unserer Familie passiert ist, war dies eine große menschliche Enttäuschung innerhalb der eigenen Familie. Sie war die Schwägerin meiner Mutter. Sie wohnte etwas weiter weg, in einer anderen Straße. Aus unserem zerstörten Haus, das sie ja gut kannte, nahm sie sich, was sie bekommen konnte. Ich entdeckte einige Sachen, die alle von uns waren. Auch sah ich einen Korb unter der Couch, in dem die Wolle war, die ich mit meiner Mutter von einem Strickkleid von ihr aufgeriffelt hatte. Ich habe den Korb nach vorne gezogen, sodass sie merken konnte, dass ich den Korb entdeckt hatte. Auf einmal tat sie so, als wäre sie gestolpert. Sie stieß den Korb zurück.

Mir ist die Galle hochgegangen und ich schrie: „Tante, die Jacke, die du anhast, habe ich sofort erkannt. Wenn du sagst, es sei nichts mehr aus unserem zerstörten Haus gefunden worden, bin ich gezwungen zur Polizei zu gehen und hier eine Hausdurchsuchung machen zu lassen. Das kann doch nicht sein, dass wir alles verloren haben. Du willst dich an diesen Sachen, die du da noch raus geholt hast, bereichern. Ich habe gehört, dass ihr Wagenweise die Wäsche und viel mehr weggefahren habt. Und du bist meine Patentante und behauptest, es wäre nichts raus gekommen?“ Da ist sie ganz blass geworden und sagte: „Um Gottes Willen, keine Polizei, keine Polizei. Komm, wir gehen mal oben rauf, gucken wir mal, was da von euch ist. Im Speicher war ein großes Lager mit unseren Sachen, eine LKW-Ladung voll. Da habe ich gesehen, was da alles war. Unser Kobold-Staubsauger, Bügeleisen, unsere Nachttischlampe. Es war nicht zu fassen. Dann habe ich meinem Bruder Heinz Bescheid gesagt, damit er dort vorbeifährt. Er hat alles dann aufgeladen und unsere Sachen bei dem Bauern, für den er gearbeitet hat, auf den Speicher gebracht.

Aber, da mein Bruder auch oft für den Bauer unterwegs war, um Waren auszufahren, wurden unsere Sachen immer weniger, da auch dort geklaut wurde. Es war leider so nach dem Krieg. Das war eine ganz schlimme Erfahrung. Als mein Bruder später eine Frau kennen lernte, wurde der Rest unserer Sachen mit zu ihr geholt.

Ich hatte selbst gar nichts mehr. Aber das war mir alles nicht so schlimm. Wichtig war ja nur, dass ich endlich wieder ins Leben kam.

... wieder gehen lernen. Der Ruf nach Andernach